

Wanderungsbewegungen in und aus Franken im 19. Jahrhundert

Einführung

Migration gehört zu jenen Themen in der Forschung, die seit Jahrzehnten in unterschiedlichen Fachdisziplinen angegangen und mit Erfolg bearbeitet werden. Zu Recht hat jüngst Günter Moltmann die „Auswanderungsforschung als interdisziplinäre Aufgabe“¹ umrissen. Sie interessiert Bevölkerungswissenschaft, Statistik, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Neuere Geschichte ebenso wie Landes-, Siedlungs- und Religionsgeschichte, Geographie, Dialektforschung, Soziologie mit den unterschiedlichsten Spezialdisziplinen, Literaturwissenschaften und nicht zuletzt die Volkskunde (Europäische Ethnologie). Als analytische Kulturwissenschaft beschäftigt letztere sich verstärkt seit dem Ende des 2. Weltkrieges mit Problemen der Binnen- und Überseewanderung. Zielte das historische und soziologische Interesse anfangs in die Richtung Auswanderer-Biographie, Auswanderer-geschichte einzelner Sonder-Gruppen, auf Motiv- und Verlaufsforschung der Wanderungsbewegungen, auf Akkulturationsbemühungen im fremden Land, auf Arbeitsmigration und Rückwanderung in die Heimat, so hat sich seit der grundlegenden Arbeit von Ina-Maria Greverus: *Der territoriale Mensch, Ein literaturanthropologischer Versuch* (Frankfurt 1972) die volkskundliche Fragestellung erweitert. Provoziert durch die Situation ausländischer Arbeitnehmer in der BRD engagierte sich die Volkskunde als Kulturwissenschaft seit den 70er Jahren gerade in diesem Bereich. Soziale Lage der sogenannten „Gastarbeiter“, Verlust der Heimat, der kulturellen Identität, Akkulturationsphasen und kulturelle Abwehrmechanismen, Diskriminierung und Vorurteile gegenüber Ausländern im Gastland weckten ein neues Verständnis für den Fremden und initiierten neue Fragestellungen in der volkskundlichen Migrationsforschung. In Themenheften volkskundlicher Zeitschriften, im Schweizerischen Archiv für Volkskunde (von 1984)² und in den Hessischen Blättern für Volks- und Kulturforschung (von 1985)³ wurde jüngst der Forschungsstand in volkskundlichen Studien zur Amerikaauswanderung vorgestellt. Monographien für den Raum Baden-Württemberg zum gleichen Thema sind bei W. von Hippel, *Auswanderung aus Südwestdeutschland*⁴, für Schleswig-Holstein bei K.-D. Sievers⁵, für Hamburg bei G. Moltmann⁶, für Nord-

¹ G. Moltmann, *Auswandererforschung als interdisziplinäre Aufgabe*. In: *Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung* N.F. 17, 1985, S. 9–17, hier: S. 14 ff.

² *Schweizerisches Archiv für Volkskunde*, 80, 1984, S. 129–248.

³ *Der große Aufbruch. Studien zur Amerikaauswanderung* (= *Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung* N.F. 17, 1985), hrsg. durch P. Assion.

⁴ W. von Hippel, *Auswanderung aus Südwestdeutschland. Studien zur württembergischen Auswanderung und Auswanderungspolitik im 18. und 19. Jahrhundert*. Stuttgart 1984.

⁵ *Die deutsche und skandinavische Amerikaauswanderung im 19. und 20. Jahrhundert*, hrsg. v. K.-D. Sievers, Neumünster 1981.

⁶ G. Moltmann (Hrsg.), *Deutsche Amerikaauswanderung im 19. Jahrhundert. Sozialgeschichtliche Beiträge*. Stuttgart 1976.

rhein-Westfalen bei W. D. Kamphoefner⁷, für Hessen bei P. Assion⁸, für die Gesamtproblematik bei K. J. Bade⁹ nachgewiesen.

Die volkskundliche Migrationsforschung in Bayern steht erst in den Anfängen. Abgesehen von historischen Arbeiten zu Oberbayern¹⁰, zu Mittelfranken¹¹ oder punktuell in Ortsgeschichten, worüber bayerische oder fränkische Bibliographien Aufschluß geben, fanden Wanderarbeiter, Erntearbeiter, Hausierergewerbe, Judendörfer und deren Verschwinden wissenschaftliches Interesse¹². Flächendeckende problemorientierte volkskundliche Untersuchungen aber stehen noch aus. Gerade Franken als typisches Auswandererland des 19. Jahrhunderts stieß erst neuerdings auf volkskundliches Interesse. Das Fach Volkskunde (und Historische Landeskunde) an der Universität Bamberg regte Untersuchungen zur Auswandererbewegung im 19. Jahrhundert aus Franken an¹³, ließ religiöse, ethnische oder soziale Minderheiten in Mikroanalysen erfassen¹⁴. Meine Ausführungen greifen auf unterschiedliche Quellen zurück. Sie analysieren statistische Angaben, erfassen verstreute ältere Kleinschriften zur Binnen- und Überseewanderung ebenso wie Archivalien zur Auswanderung, Einzelüberlieferungen zum Vorgang der Migration und zu Akkulturationsbemühungen im fremden Land. Der Vorgang der kulturellen Identitätssuche läßt sich fallweise (anhand von Fallbeispielen)¹⁵ darstellen, weil serielle Quellen-Analysen noch fehlen. Menschliche Übergangssituationen, die in Begriffen wie Abschied, Trennung von der Heimat, Verlust (von Bindung, Sicherheit, sozio-kultureller Identität), Heimweh und Trauer, mit einem Wort: in Vorgängen der Trennung erfaßt werden, können wahrscheinlich nach der Phase des Abschiedes den inneren Vorgang der Auswanderung durch Erwartungsvorstellungen verdecken. Soziale Mißstände zuhause, Abhängigkeiten, gesellschaftliche Diskriminierung, bisweilen Abenteuerlust, erleichtern die Trennung aus heimatlicher Umgebung. Alter, lediger Stand, schlechte Vermögenslage und fallweise versprochene Hilfen durch vorausgezogene Verwandte in Übersee

⁷ W. D. Kamphoefner, Westfalen in der Neuen Welt. Eine Sozialgeschichte der Auswanderung im 19. Jahrhundert. Münster 1982.

⁸ P. Assion (Hrsg.), Der große Aufbruch (wie Anm. 3). Ders.: Von Hessen in die Neue Welt. Eine Sozial- und Kulturgeschichte der hessischen Amerikaauswanderung, Frankfurt/Main 1987.

⁹ K. J. Bade (Hrsg.), Auswanderer, Wanderarbeiter, Gastarbeiter. Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wanderung in Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, Bd. 1 und 2, Ostfildern 1984.

¹⁰ F. Blendinger, Die Auswanderung nach Nordamerika aus dem Regierungsbezirk Oberbayern in den Jahren 1846–1852. In: ZBLG 27, 1964, S. 431–487.

¹¹ M. Wellhausen, Über deutsche Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika im 19. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung Mittelfrankens. Erlangen 1949 (Diss., Mskr).

¹² F. Metz, Beiträge zur fränkischen Auswanderung. In: JbFL 1, 1935, S. 22–39. W. Schultheiß, Franken in Übersee. In: JbFL 11/12, 1953, S. 323–330; W. Hartke, Die geographischen Funktionen der Sozialgruppe der Hausierer am Beispiel der Hausierergemeinden Süddeutschlands. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 31, 1963, S. 209–235; H. Heller: Die Peuplierungspolitik der Reichsritterschaft als sozialgeographischer Faktor im Steigerwald. In: Mitteilungen der Fränk. Geographischen Gesellschaft 17, 1971, S. 149–264.

¹³ Vgl. Untersuchungen zum Strukturwandel von Gemeinden, Analyse ehemaliger Judendörfer. Dazu das Handbuch: Jüdische Landgemeinden in Oberfranken (1800–1942), hrsg. v. K. Guth, Bamberg 1988 (wie Anm. 104).

¹⁴ Vgl. Untersuchungen (Magister- und schriftliche Hausarbeiten für Lehrämter) zu Flüchtlingen, Hausierern, Juden, Emigranten/Exulanten.

¹⁵ Bestimmte Auswanderergruppen, wie Juden, bestimmte Landsmannschaften, soziale Gruppierungen (Tagelöhner, Handwerker) oder ländliche Dorfgemeinschaften.

verstärken die Hoffnung des einzelnen, sein Glück in Amerika zu machen. Die Suche nach dem Glück, das Finden einer neuen Heimat, die Identifikation mit dem fremden Land, der Aufbau einer neuen kulturellen Identität nach heimatlichem und/oder fremdem Vorbild hängt von unterschiedlichen Faktoren ab. Familienverhältnisse, Religionsausübung, Sprachkenntnisse, Vermögenslage, kulturelle Einwurzelung in der Fremde nach heimatlichem Muster gehören als Stimulatoren und Bedingungen für ein menschliches Leben in neuer Umgebung dazu. Diese Faktoren sind in den Quellen aber nur fragmentarisch zu fassen. Konfliktfelder und Anpassungsvorgänge werden den Beheimatungsprozeß begleiten.

Die Suche nach kultureller Identität in der Fremde erfolgt in unterschiedlichen Verlaufsformen und nach verschiedenen Mustern (patterns). Der Beheimatungsvorgang (Akkulturation) wird von festen Konstanten gestützt. Religionsausübung, familiäre Bindungen, Arbeitsverhältnisse und Berufsformen gehören dazu. Neue Lebensweisen, durch das Umfeld bedingt¹⁶, werden geschaffen und angenommen. Sie führen zu einer neuen kulturellen Identität, machen die Fremde zur Heimat. Diesen Anpassungsprozeß verdeutlicht der Vorgang der Binnenwanderung vom Land in die Stadt ebenso wie die Auswanderungsschübe aus Mitteleuropa nach Übersee im 19. Jahrhundert. Die Mobilitätsbereitschaft bei beiden Wanderungsvorgängen wird durch ähnliche äußere Wirkfaktoren bestimmt.

Nach einem Überblick über die Wanderungsstatistik des Königreiches Bayern im 19. Jahrhundert umfaßt die Analyse der Migranten in und aus Franken im genannten Zeitraum drei Abschnitte:

- Landflucht aus Mittelfranken als Ausdruck sozialer Destabilisierung und des Strukturwandels einer Region. (Die Pull- und Push-Faktoren aus dem Bereich der Übersee-Wanderung gelten auch für die Binnenwanderung in die nahen Industriestädte).
- Amerika-Auswanderung aus (Ober-)Franken als administrativ gelenkter und in Phasen ablaufender Trennungsvorgang.
- Eingliederungsprozeß in die Neue Heimat oder Stufen der Akkulturation am Beispiel fränkischer Einzel- und Gruppenwanderung.

I. Grundlagen:

Wanderungsstatistik des Königreiches Bayern im 19. Jahrhundert

Der deutsche Südwesten stellte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts das größte Kontingent deutscher Auswanderer nach Übersee¹⁷. Im Königreich Bayern verzeichnen Ober-, Mittel- und Unterfranken die stärksten Wanderungsbewegungen. Versucht man eine Synopse der statistischen Literatur¹⁸ für das 19. Jahrhundert zu

¹⁶ Neue Lebensweisen, wie Haus- und Wohnformen, Nahrungsverhalten, Kleidung und Mode, Arbeitstechniken usw.

¹⁷ M. Rehs, H. J. Haager, Wurzeln in fremder Erde. Zur Geschichte der innerdeutschen Auswanderung nach Amerika, Stuttgart 1984, S. 38.

¹⁸ M. Mayer, Bayerns Bevölkerung in konfessioneller Schichtung und Entwicklung seit den letzten hundert Jahren. 1811/12–1910, München 1917; G. Krieg, Entwicklung und gegenwärtiger Zustand des Auswanderungswesens im Königreich Bayern, in: Auswanderung und Auswanderungspolitik in Deutschland, hrsg. v. E. von Philippovich, Leipzig 1902, S. 1–96; K. Seiler und W. Hildebrandt, Die

erstellen, so ergeben sich für Bayern und Franken hinsichtlich der Binnen-Migration folgende Vergleichszahlen. Die Bevölkerungsverschiebung betrug (1812–1910) im rechtsrheinischen Bayern¹⁹:

1811/12	1910	Prozent der Zunahme
3 027 664	5 868 521	93,8%

Betrachtet man die Zunahme der Bevölkerung in den einzelnen Regierungsbezirken, so haben die Regierungsbezirke Oberbayern und Mittelfranken den stärksten Bevölkerungszuwachs zu verzeichnen. Schlüsselt man den Zuwachs nach Stadt- und Landbevölkerung auf, so beträgt er für

	Zunahme /		Zunahme /	
	1812–1910	Stadt %-Zunahme	1812–1910	Land %-Zunahme
Oberbayern	594 424	829,3	410 364	90
Mittelfranken	384 990	382,2	105 948	31,1

Diese Zahlen legen den Schluß nahe, daß die Industriestädte München und Nürnberg die Landbevölkerung an sich zogen. Sie haben im Vergleich mit den Bezirksamtern eine zehnfach höhere Bevölkerungszunahme erreicht²⁰. Die Faktoren für eine solche Bevölkerungsverschiebung werden weiter unten noch zu erörtern sein.

Zieht man die Statistik der Übersee-Auswanderung für den Zeitraum 1835/36 bis 1890 in Rechnung, so ergeben sich für das Königreich Bayern folgende Vergleichszahlen:

Auswanderung aus Bayern (1836–1890)²¹

in den Jahren	Personen	auf 1000 Personen treffen Ausgewanderte
1836–1845	60 980	1,4
1846–1855	141 638	3,1
1856–1865	53 718	1,1
1866–1875	75 193	1,5
1876–1885	158 933	3,0
1886–1890	118 275	4,0

Landflucht in Franken. Berichte zur Raumforschung und Raumordnung 3, Leipzig 1943; G. Kolb: Strukturelle Wandlungen im wirtschaftlichen und sozialen Gefüge der Bevölkerung Bayerns seit 1840, Diss. Erlangen 1960.

¹⁹ M. Mayer (wie Anm. 18), S. 47 (mit Tabelle); K. Seiler und W. Hildebrandt, Die Landflucht, ebenda S. 15 ff.

²⁰ M. Mayer (wie Anm. 18), S. 47; K. Seiler und W. Hildebrandt: Die Landflucht (wie Anm. 18), S. 16.

²¹ Tabelle bei G. Krieg, Entwicklung (wie Anm. 18), S. 75.

Anhand der Statistik, die im gleichen Zeitraum 608 737 ausgewanderte Personen aus Bayern ausweist, aber noch zu niedrig ist, da sie die heimlichen Auswanderungen nicht erfaßt²², ergeben sich für die einzelnen Regierungsbezirke horrende Unterschiede in den Wanderungsverlusten durch Übersee-Wanderung.

So betragen die Verluste (1836–1890) in²³:

		je 1000 Einwohner
Oberbayern	17 530	0,35
Niederbayern	23 179	0,7
Pfalz	252 678	7,1
Oberpfalz	30 883	1,1
Oberfranken	76 634	2,6
Mittelfranken	63 610	1,9
Unterfranken	88 186	2,7
Schwaben	56 037	1,7
Königreich Bayern		2,2

Die fränkischen Regierungsbezirke stehen, sieht man von der Pfalz ab, damit an der Spitze der Auswanderungsbilanz für das Königreich Bayern. Die Ursachen für diese Entwicklung sind unterschiedlich und werden weiter unten erörtert²⁴.

Aus den bislang vorgestellten statistischen Erhebungen – sie werden durch neueste Forschungsergebnisse für Oberfranken durch die Arbeit von Hans Schaub bestätigt²⁵ – lassen sich fünf Auswanderungswellen ableiten (zwischen 1836–1890). Franken verlor in den Jahren²⁶

²² Ebenda, S. 82–87.

²³ G. Krieg, ebenda, S. 82–87.

²⁴ Vgl. S. 116 f. des Beitrages.

²⁵ Vgl. Hans Schaub, *Auswanderung aus Oberfranken nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika im 19. Jahrhundert*. Diss. Universität Bamberg 1988 (im Druck). Sie wurde vom Verf. betreut.

²⁶ G. Krieg, *Entwicklung* (wie Anm. 18), S. 83 und Anhang C / Statistik S. 96. Ab 1872 weichen die Zahlen für Oberfranken von den Ergebnissen bei H. Schaub (wie Anm. 25), S. 58, ab. K. J. Bade, *Auswanderer* (wie Anm. 9), Bd. 1, S. 264, faßt die deutsche Auswandererbewegung zwischen 1830 und 1932 in vier Wellen zusammen:

1846–1857,
1864–1873,
1880–1893,
1923.

		Oberfranken	Unterfranken	Mittelfranken
1846/47	1. Welle	1817	3274	1224
1851/52	} 2. Welle	3633	2610	2274
1852/53		3374	3542	1871
1872	3. Welle	2301	2370	1084
1880	} 4. Welle	1947	2445	1887
1881		2479	2479	2199
1882		2801	3625	2676
1883		2811	3083	2720
1890	5. Welle	2318	1589	2579

Die drei Regierungsbezirke Frankens besaßen in den genannten Stichjahren auch die stärkste Bevölkerungsverdichtung pro Quadratkilometer. Sie schwankt zwischen 70 und 92,5 Bewohner. Auch die geringere Kindersterblichkeit schlug sich in der Verdichtung²⁷ der Bevölkerung in Nordbayern nieder. Das Königreich Bayern zählte im gleichen Zeitraum (1846–1890) zwischen 60 und 74 Einwohner auf dem Quadratkilometer²⁸. Der Auswanderungsdruck in den fränkischen Provinzen (Wirk-Faktor/push) ist dadurch mit dem Faktor Zunahme der Bevölkerung bereits gekennzeichnet. Er beeinflusst den zweiten Wirk-Faktor, die soziale Mobilität/Arbeitsmobilität innerhalb der fränkischen Regierungsbezirke und die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten.

II. Landflucht aus Mittelfranken (1881–1905)

Die Entwicklung²⁹ der allgemeinen Wanderungsbewegung im Königreich Bayern zwischen 1881–1905 als Zeitraum verstärkter Industrialisierung in den Städten, weist Mittelfranken neben Oberbayern als Räume mit kontinuierlicher Verdichtung aus. Beide Regierungsbezirke erzielten Wanderungsgewinne von 6000 bis 13 000 Einwohner pro Jahr. Höhepunkt solcher Entwicklung waren die Jahre 1886 bis 1900. Oberbayern hatte einen jährlichen Zuwanderungsgewinn von 13 017, Mittelfranken einen von 6060 Einwohnern zu verzeichnen. Im Vergleich dazu meldeten alle übrigen Regierungsbezirke Bayerns Minuszahlen in ihrer Bevölkerungsbilanz. Fragt man nach den Ursachen dieser Binnenmobilität in der Zeit der vorerst stärksten Industrialisierung Bayerns, so steht die Suche nach festen und existenzsichernden Arbeitsplätzen an der Spitze der mobilitätsauslösenden Faktoren bei einer überwiegend ländlichen Bevölkerung im Regierungsbezirk Mittelfranken. Vorhandene flächendeckende empirische Erhebungen und statistisches Material erlauben eine allgemeine Analyse des Wanderungsvorganges

²⁷ G. Krieg (wie Anm. 18), S. 86.

²⁸ G. Krieg (wie Anm. 18), S. 85.

²⁹ G. Kolb, Strukturelle Wandlungen (wie Anm. 18), S. 137, Tabelle 10.

1886–1900 und der Motivation der Migranten³⁰. Da Erhebungen zum Bereich Auswanderung, mit Ausnahme Oberfrankens³¹, noch fehlen, läßt die Auswertung der Binnenwanderung in Mittelfranken Motivationstrends erkennen, die auch die Amerikaauswanderung aus Franken im späten 19. Jahrhundert kennzeichnen.

Die Amerikaauswanderung aus Bayern erreicht zwischen 1880 und 1890 einen letzten Höhepunkt. „Allein 15 018 Personen verließen Bayern in diesem Jahr über die Häfen Bremen, Hamburg, Antwerpen, Amsterdam und Rotterdam nach den USA und anderen überseeischen Staaten. Bis 1893 hielt die hohe Auswanderung nach Übersee an“³². Die Literatur³³ verweist auf die schlechte wirtschaftliche Lage, auf den Verfall der Preise für landwirtschaftliche Produkte – mit Ausnahme der Viehpreise –, auf den Rückgang des Handwerks, auf den Strukturwandel innerhalb der Berufsgruppen. Industrie, Bergbau und Baugewerbe, Handel und Verkehr nehmen migrationswillige Arbeitskräfte auf, doch nicht alle. Diese drängen nach Übersee. Global sieht die einschlägige Forschung *die* Wirkfaktoren für die Abwanderung in den sozialen und ökonomischen Verhältnissen der Auswanderer. Für die Binnenwanderung lassen sich diese genauer differenzieren. Die Motivbündel gelten analog auch für die Amerika-Auswanderer.

Ergebnisse der Statistik

Die Studie „Landflucht in Franken“, von Karl Seiler und Walter Hildebrandt verfaßt (1940), verfolgt anhand von statistischen Erhebungen und Feldforschung die Ursachen der Mobilität für das 19. und 20. Jahrhundert in Mittelfranken. Zwischen 1871 und 1950 waren dort im Vergleich mit den übrigen rechtsrheinischen Regierungsbezirken Bayerns die meisten Einwohner aus ihrem Geburtsbezirken abgewandert³⁴. 1900 betrug die Abwanderungsquote 23,2% der Geburtsbevölkerung oder 103 843 Einwohner, die in die Stadt ziehen. Die Bevölkerungsdichte in den Bezirksämtern in der Nähe des mittelfränkischen Ballungsraumes Nürnberg-Fürth nahm rasch zu, die in den stadtfernen Bezirksämtern im westlichen und nordwestlichen Regierungsbezirk dagegen ab. Die starke Abwanderung dort zwischen 1880 und 1900 überstieg fast in allen Bezirksämtern die Geburtenüberschüsse. Rein ländliche Regionen, wie die Bezirksämter Uffenheim und Scheinfeld, verzeichnen die stärksten Abwanderungsverluste³⁵. Die Abnahme der Haushaltungen, d. h. die Familienwanderung, war bei stadtfernen Bezirksämtern größer als die durchschnittliche Abnahme der Bevölkerung. Abgewandert vom Land waren vor allem die sozial schwachen Berufe: landwirtschaftliche Tagelöhner, Handwerker mit kleinen Höfen, Knechte und Mägde. Unter den Handwerkern verließen vor allem Weber, Schuster und Schneider, Schmiede und

³⁰ K. Seiler und H. Hildebrandt, Landflucht (wie Anm. 18), S. 13–90: Landflucht und Einwurzelung.

³¹ Vgl. Hans Schaub, Auswanderung (wie Anm. 25).

³² G. Kolb, Strukturelle Wandlungen (wie Anm. 18), S. 139.

³³ Vgl. G. Kolb, ebenda; G. Moltmann (Hrsg.), Deutsche Amerikaauswanderung im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1976; W. von Hippel: Auswanderung aus Südwestdeutschland (wie Anm. 4), S. 148–211.

³⁴ K. Seiler und W. Hildebrandt, Landflucht (wie Anm. 18), S. 87, 19: Tabelle 6.

³⁵ Ebenda, S. 87

Schlosser das flache Land³⁶. Landwirtschaftliche Kleinst-Betriebe unter 5 ha schwinden immer stärker. Das bedeutet, daß die Binnenwanderer in die Städte ihre bäuerlichen Nebenerwerbsbetriebe vorher verkaufen und damit ihre alte Heimat für immer verlassen.

Analyse der Wirkfaktoren

Die Gründe für diese Binnenwanderungsvorgänge im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts sind vielfältig. Global betrachtet führte die Agrarkrise auf dem Land und die aufsteigende Industriekonjunktur zu der beschriebenen Bevölkerungsbewegung. „Maschinisierung, Neueingliederung der Landbewohner . . . und Konjunkturschwankungen“ waren die ökonomischen Ursachen der Landflucht³⁷. Die wirtschaftliche Situation verschlechterte gerade bei den wirtschaftlich schwachen unteren Schichten die Lebensverhältnisse. Besonders beengt lebten auf dem Land Handwerker, Tagelöhner, Kleinlandwirte, Knechte und Mägde. Sie stellten zusammen mit den Industriearbeitern, die infolge der Konzentrationsvorgänge innerhalb der Industrie mit ihrem Betrieb in die Stadt ziehen mußten, das größte Kontingent der Binnenwanderer. Nur die Industrien im Ballungsraum Nürnberg-Fürth versprachen neue oder bessere Arbeitsplätze.

Gerade die in der Landwirtschaft arbeitende Bevölkerung wurde einerseits durch die Verbreitung der Maschinen auf den großen Bauernhöfen verdrängt³⁸, andererseits aber auch durch geregelte Arbeitszeiten in der Industrie, durch ein besseres Freizeitangebot in der Stadt, durch ein höheres Sozialprestige des Industriearbeiters, durch die Möglichkeit einer rascheren Familiengründung und andere Motive mehr zum Wegzug vom Land in die Stadt bewogen. Erst eine gute Verkehrsregelung durch Eisenbahnlinien, Radwege, Vorortverbindungen stoppte die Bevölkerungskonzentration in den Städten und ließ Arbeiterdörfer im Umkreis der Industriestandorte entstehen. Die Hoffnung auf einen sozialen Aufstieg für sich und die Kinder, auf lebensnotwendige Arbeit und städtische Lebensweise begünstigte den allgemeinen Trend, sein Glück in der Stadt zu suchen. Die Kehrseite dieses Trends gegen Ende des 19. Jahrhunderts, das Überangebot von Arbeitskräften in der Stadt und damit die Möglichkeit der Industrieherrn, Arbeitskraft und Lohn gegeneinander auszuspielen, kann in diesem Zusammenhang nicht weiter verfolgt werden³⁹. Arbeits-, Lohn-, Wohn- und Lebensverhältnisse behinderten den Einwurzelungsprozeß des ländlichen Industriearbeiters in der Stadt. Erst über die politische, konfessionell-kirchliche und kulturelle Emanzipation, über Solidarisierungsaktionen und Kampfmaßnahmen, über staatliche Gesetzgebung und Parteienarbeit wurde eine Verbesserung der Lebensbedingungen für den städtischen Industriearbeiter erreicht. Aus einem Geflecht von sozialen Verhältnissen, menschlichen Beziehungen und Aktivitäten in Arbeit und Freizeit formte sich für ihn die Stadt zur Heimat. Sie wäre aus biographischen

³⁶ Ebenda, S. 87; 47–49.

³⁷ Ebenda, S. 129.

³⁸ Zu erinnern sind an Sä-, Mäh- und Futterschneidmaschinen.

³⁹ Vgl. die Literatur zur Industrialisierung des Ballungsraumes Nürnberg-Fürth in dem Katalog zur Ausstellung „Leben und Arbeiten im Industriezeitalter. Eine Ausstellung zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bayerns seit 1850, Nürnberg 1985, bes. S. 135–150.

Zeugnissen, aus dem städtischen Vereinswesen, aus Dokumenten der Politik und Kultur zu erschließen. Das haben jüngst die Industrie-Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg und Dissertationen zur Nürnberger Arbeiter- und Industriegeschichte fallweise geleistet⁴⁰.

III. Migration aus (Ober-)Franken nach Nordamerika

„Im Wanderungsverhalten während des 19. Jahrhunderts dominierte bis in die achtziger Jahre ganz eindeutig die überseeische Auswanderung . . .“⁴¹. Sie verlief zyklisch und wies, wie bereits vermerkt, fünf Höhepunkte in Franken auf⁴². Die Gründe für diese Wanderungsbewegungen im Industriezeitalter ausschließlich in Krisenphänomenen zu suchen und sie nur in Wirkfaktoren wie „abstoßend“ und „anziehend“ aufzuteilen, wurde neuerdings zu Recht kritisiert⁴³. Die Rolle des Individuums wie der regionalen Administration, die Eigenart des Ursprungslandes und Anstöße zur Wanderung im Rahmen der europäischen Expansion, und ich ergänze, Notwendigkeiten kultureller Anpassung und Beharrung im Siedlungsgebiet, und damit verbunden das Phänomen kultureller Einwurzelung (Akkulturation) in der Neuen Heimat, lagen nur am Rande bisheriger historischer, volkskundlicher und ethnologischer Bemühungen⁴⁴. Daher werden im folgenden

- das gelenkte Auswanderungsgeschehen aus Franken vor dem Hintergrund der gesetzlichen und administrativen Verordnungen analysiert,
- der Ablauf der Amerika-Auswanderung aus der Region Oberfranken skizziert,
- Wirk-Faktoren (Motivbündel) für die Abwanderung aus dem ländlichen Familien- und Dorfverband erfaßt⁴⁵.

⁴⁰ Vgl. den Begleitband zur Ausstellung (wie Anm. 39) und einschlägige Arbeiten (s. Literaturverzeichnis). Hinzuweisen ist auf Autoren wie H. Eckert, H. Hirschfelder u. a. Vgl. Katalog „Leben und Arbeiten im Industriezeitalter (wie Anm. 39), bes. S. 373–503.

⁴¹ Vgl. Leben und Arbeiten (wie Anm. 39), S. 135; K. J. Bade (Hrsg.), Auswanderer, Bd. 1 (wie Anm. 9), S. 275 f., beschreibt den Auswanderungsprozeß sinngemäß wie folgt: Dominierend im Strukturwandel des Auswanderungsprozesses waren:

- bis zur 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts der südwestdeutsche Auswanderungsraum;
- ab der Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte eine Verlagerung der Auswandererschwerpunkte von den südwestlichen über die mitteldeutschen in die nordostdeutschen Gebiete;
- ab 1880–1893, in der dritten Auswanderungswelle, stand der nordostdeutsche Raum im Vordergrund des Auswanderungsgeschehens.

⁴² Katalog „Leben und Arbeiten“ (wie Anm. 39), S. 135, spricht von vier Höhepunkten im Auswanderungsgeschehen. Vgl. weiter oben.

⁴³ L. Schelbert, Themen und Antithemen zur europäischen Auswanderung: Vom Forschungsstand der englisch- und deutschsprachigen Sekundärliteratur. In: Schweizer. Archiv für Volkskunde 80, 1984, S. 147–159, bes. S. 159.

⁴⁴ Vgl. W. D. Kamphoefner, „Entwurzelt“ oder „verpflanzt“. Zur Bedeutung der Kettenwanderung für die Einwandererakkulturation in Amerika. In: K. J. Bade (Hrsg.), Auswanderer, Bd. 1 (wie Anm. 9), S. 321–349.

⁴⁵ Quellen dafür sind: Auswanderungsgesuche aus Bezirksämtern Oberfrankens, aufbewahrt im Staatsarchiv Bamberg; Briefe aus Privatbesitz und aus öffentlicher Hand.

Der letzte Hauptabschnitt der Untersuchung wird Fragen der Bindung der Auswanderer an die alte Heimat und der (kulturellen) Identitätssuche (Akkulturation) in der Neuen Welt nachgehen. Persönliche Zeugnisse von Auswanderern (wie Briefe, Memoiren, Tagebücher, Autobiographien) geben darüber Aufschluß. Sie ließen sich durch Werbeschriften, Auswanderer-Ratgeber, Vereinspresse, Regionalzeitungen für Auswanderergruppen ergänzen⁴⁶.

Verordnungen der Behörden

„Das Recht auszuwandern kommt den bayerischen Unterthanen verfassungsmäßig nur insoferne zu, als sie in einen deutschen Staat auswandern wollen und die Voraussetzungen nach § 14, Tit. IV der Verfassungsurkunde erfüllt sind. In der Praxis wurde jedoch die Auswanderung nach anderen als deutschen Bundesstaaten bei Erfüllung der gesetzlichen Vorbedingungen in der Regel nicht verwehrt“⁴⁷. Mit dieser Feststellung kennzeichnet Georg Krieg 1892 das im Recht verankerte Genehmigungsverfahren für Auswanderungswillige. Gesetzliche Voraussetzungen für die Erteilung der staatlichen Auswanderungserlaubnis waren

- die Erfüllung der Militär- und Landwehrpflicht,
- die Entrichtung der öffentlichen Abgaben,
- die Begleichung privater Schulden (nach öffentlicher Bekanntgabe des Namens des Auswanderungswilligen und Meldung eventueller Ansprüche an diesen),
- bei Minderjährigen die Einverständniserklärung der Eltern und Erziehungsberechtigten,
- bei Ehegatten die gemeinsam beabsichtigte und beantragte Auswanderung,
- Beachtung spezieller Bestimmungen bei Stipendiaten und Pensionären.

Der Nachweis über die zugesicherte Aufnahme in das gewünschte Land war nur beim Erlaubnisverfahren zur Auswanderung in einen anderen deutschen Bundesstaat zusätzliche Voraussetzung. Mit Entschließung vom 22. Januar 1854 wurde angeordnet, daß Auswanderer in Staaten, in denen erst nach längerem Aufenthalt im Lande die Naturalisation möglich war, die förmliche Entlassung aus dem Untertanenverband erst auszustellen sei, wenn der Nachweis über die erlangte Naturalisation erbracht sei. Im Zusammenhang des Genehmigungsverfahrens zur Auswanderung erhielten z. B. die Auswanderungswilligen nach den Vereinigten Staaten ein Zeugnis, daß diesem Vorhaben von bayerischer Seite kein Hindernis im Wege stünde. Die Entscheidung der Polizeibehörden, eine Kautionsleistung vom Auswanderer zu verlangen, sofern dieser Vermögen exportierte⁴⁸, war ihrem Ermessen anheimgestellt und galt nicht für mittellose Auswanderer. Die Verwaltungspraxis

⁴⁶ Eine Zusammenstellung der Quellengattungen zur Auswandererthematik bei: P. Assion (Hrsg.), *Der Große Aufbruch, Studien zur Amerikaauswanderung*, Marburg 1985 (wie Anm. 3). Vgl. dort unter St. Görlich (gedruckte Auswanderer-Ratgeber), P. Mesenhöller (Auswandererbriefe), R. Paul (Zeitung), R. Roebke (Vereinspresse).

⁴⁷ G. Krieg, *Entwicklung* (wie Anm. 18), S. 14.

⁴⁸ Der Sinn dieser Maßnahme war, daß bei Rückkehr eines mittellos gewordenen Auswanderers die Gemeinde nicht allein die Unterhaltskosten zu tragen hatte. Vgl. G. Krieg, *Entwicklung* (wie Anm. 18), S. 21.

der Gemeinden und Bezirksämter in Franken begünstigte bereits vor 1861 mit einer diesbezüglichen Anordnung in ihrem eigenen Interesse die Auswanderung mittelloser oder wenig bemittelter Gemeindeangehöriger⁴⁹.

Die Auswanderung in außereuropäische Länder forderte schon auf Grund der zahlreichen Betroffenen als Glieder eines großen Wanderungsgeschehens die Fürsorgepflicht der bayerischen Regierung heraus. Damit die Scharen der Nordamerika-Auswanderer möglichst ungefährdet und sicher an ihr Ziel gelangten, baute die bayerische Regierung das Konsulatswesen

- in Übersee und in den wichtigsten Einschiffungshäfen aus,
- schuf das Institut der Auswanderungsagenten für „konzessionierte Expedientenhäuser“ gegen Kautions (ab 1840)⁵⁰,
- verlangten (bis 1868) den Nachweis von Geldmitteln für die Bezahlung der Reise (bis zum Einschiffungsort und für die Überfahrt) und für die Kosten des ersten Aufenthaltes im fremden Land. Für letztere wurde 1844 die Bereitstellung von 50 Gulden festgelegt⁵¹.

Mit diesen und ähnlichen Maßnahmen ließen sich die schlimmsten Mißstände steuern. So war es den Beförderungsunternehmen (Expedienten) untersagt, bayerische Auswanderungswillige einzuschiffen, die ohne gültigen Paß und Überfahrtsvertrag (eines in Bayern von der Regierung konzessionierten Agenten) die Fahrt antreten wollten. Der Reisepaß jedes bayerischen Staatsangehörigen wurde vor der Überfahrt am Hafenort dem ansässigen bayerischen Konsulat durch das „Expedientenhaus“ zur Prüfung vorgelegt (1857), Unregelmäßigkeiten bestraft. Die Geschäftsführung der Auswanderungsagenten regelte die Behörde mit Erlaß vom 12. Juni 1862 streng⁵². So hatten die Auswanderungsagenten über jene Personen, mit denen sie einen Überfahrtsvertrag abgeschlossen hatten, ein Verzeichnis zu führen. Es enthielt den „Namen, den bisherigen Wohnort des Auswanderers, die Route und den Bestimmungsort der Reise, die Zeit der Einschiffung, den Namen des Expedientenhauses, des Schiffes und des Kapitäns, das festgesetzte Überfahrtsgeld, den Betrag des gezahlten Aufgeldes, die nähere Bezeichnung der Legitimationspapiere und den Namen der ausstellenden Behörde . . .“⁵³. Diese Vorschriften galten für Agenten und Hauptagenten. Sie ersetzten die oben genannten Bestimmungen zur Vorlage der Reisepässe im jeweiligen bayerischen Konsulat außer Kraft. Die königlich bayerische Regierung hatte im Verlauf des 19. Jahrhunderts das Konsulatswesen in den Seehäfen, besonders aber in Übersee ausgebaut. So bestanden Konsulate des Königreiches Bayern in

⁴⁹ Ebenda, S. 19–22.

⁵⁰ Ebenda, S. 48 ff.

⁵¹ Ebenda, S. 23; W. von Hippel: Auswanderung (wie Anm. 4), S. 135 f.

⁵² G. Krieg, Entwicklung (wie Anm. 18), S. 53.

⁵³ Ebenda, S. 53 und S. 70.

Hamburg (ab 1817),
Lübeck (1831),
Amsterdam, Rotterdam, Le Havre (1832),
London (1833),
Bremen (1835),
Antwerpen (1844),
Harburg (1851), Liverpool (1854),
New York (1834),
Philadelphia (1836),
Louisville (1846),
Baltimore (1847),
Cincinnati (1849),
St. Louis (1854),
New Orleans (1855),
Milwaukee (1857),
San Francisco (1864),
Boston (1865),
Chicago (1868).

Sie dienten gerade Zwecken der Überfahrt und der Betreuung bayerischer Nordamerika-Auswanderer⁵⁴.

Verlaufsformen: Auswanderung aus Oberfranken

In Oberfranken lassen sich zwischen 1849 und 1898 nach den jüngsten Forschungen 61 Hauptagenten⁵⁵ für die konzessionierten Expedientenhäuser⁵⁶ (Schiffsmakler) in Bremen und Hamburg und anderswo nachweisen⁵⁷, dazu etwa 800 Agenten. Zwischen 1833 und 1900 wanderten aus dem Regierungsbezirk Oberfranken 53 246 Personen (offiziell) aus⁵⁸. Sie benutzten auf ihrer ca. 10tägigen Reise zu den Seehäfen zuerst die Postkutsche, später (ab 1851) die neu eingerichtete Eisenbahnverbindung von Bamberg nach Bremen und Hamburg. Dadurch verringerte sich die Reisedauer auf ca. 25 Stunden⁵⁹. Am Bestimmungsort waren die Auswanderer bis zur Abfahrt der Schiffe in Warteräumen, Gemeinschaftsunterkünften (Hospizen) oder Gasthäusern untergebracht. Nach Überprüfung der Papiere durch die Expedienten, wie bereits weiter oben dargelegt, erfolgte die Einschiffung der Passagiere. Das Gros der Auswanderer logierte für die Dauer der

⁵⁴ Ebenda, S. 70 f.

⁵⁵ Später General-, dann Passage-Agenturen genannt. Bekannt war die Generalagentur Joh. Rominger in Stuttgart (seit 1842); H. Schaub: Auswanderung aus Oberfranken (wie Anm. 25), S. 138 f. weist für Oberfranken 61 Hauptagenten und etwa 800 Agenten nach.

⁵⁶ Wie Norddeutscher Lloyd; Hamburg-Amerika-Linie u. a. m.

⁵⁷ H. Schaub, Auswanderung (wie Anm. 25), S. 144–148, erfaßt für den Zeitraum 1840–1898 91 Expedientenhäuser in europäischen Hafenstädten, die in Oberfranken durch Agenturen vertreten waren.

⁵⁸ H. Schaub, ebenda, S. 56.

⁵⁹ Ebenda, S. 176. Die Hauptroute der Eisenbahn war: Bamberg, Hof, Plauen, Leipzig, Magdeburg, Bremen/Hamburg.

Überfahrt mit dem Dampfschiff (ca. 30 Tage, nach 1850⁶⁰) im Zwischendeck⁶¹. Die vorher übliche Reise mit einem Segler konnte je nach Windverhältnissen Wochen, ja Monate dauern⁶². Bei der Ankunft an der Ostküste der Vereinigten Staaten wurden die Passagiere im besten Fall von Freunden und Verwandten in Empfang genommen. Häufiger geschah die Übernahme der Auswanderer durch Sammeltransporte in das Landesinnere, die oft dubiose Agenturen organisierten. Die Ärmsten aber, die sich verpflichtet hatten, ihre Schiffspassage nach Ankunft in New York, Baltimore oder Philadelphia abzarbeiten, wurden wie Sklaven auf dem Hafengelände verschachert. War ihre Arbeitskraft von amerikanischen Kaufleuten oder Gutsbesitzern gefragt, so konnten sie die Frachtgelder bei schlechtem Unterhalt im Haus des neuen Dienstherrn, der die Überfahrt im voraus bezahlte, in acht bis zehn Jahren Arbeit abverdienen⁶³.

Wirkfaktoren am Beispiel ausgewählter Auswanderungsanträge

Wolfgang von Hippel hat im 2. Teil seines Buches „Auswanderung aus Südwestdeutschland“ (1984) die unterschiedlichsten Wirk-Faktoren für die Ursachenproblematik der südwestdeutschen Übersee-Migration analysiert. Sie reichen von den Lebenshaltungskosten, der Bevölkerungsdichte, Ertragsfähigkeit der Landwirtschaft, Verteilung des Grundbesitzes und der Betriebsgrößenstruktur bis zur Aufschlüsselung der einzelnen Phasen und regionalen Verteilung der Auswanderung⁶⁴. Diesen wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Ansatz, der die ökonomischen Faktoren eines Landes in den Mittelpunkt stellt, kann die Volkskunde nur z. T. auf ihre Fragestellung innerhalb der Auswandererforschung übertragen. Nur mit Hilfe der EDV-Speicherung lassen sich die sozialen Daten der Auswanderer vor allem auf Grund der Passagierlisten und der Auswanderungsgesuche erfassen und analysieren. Eine solche steht für Franken noch aus⁶⁵. Sie setzt regionale Projekte voraus. Größere private Brief-Sammlungen oder autobiographisches Material sind noch nicht erhoben bzw. gefunden worden⁶⁶. Für Oberfranken lassen sich auf

⁶⁰ Vgl. M. Rehs und H.-J. Haager, Wurzeln in fremder Erde (wie Anm. 17), S. 65–87.

⁶¹ Ebenda, S. 67 und S. 85. Ergänzend dazu ein Brief des Lehrers Joh. Konrad Dietel aus Kleinlosnitz/Ofr. vom 30. November 1849. In: Archiv des Bauernhofmuseums Kleinlosnitz/Ofr. Rep. 207. Einsichtnahme mit freundlicher Hilfe des Leiters des Museums, Herrn B. Popp.

⁶² M. Rehs und H.-J. Haager (wie Anm. 17), S. 67. Ein Bericht dort aus dem Jahre 1854 bezeichnet die Überfahrt vom Hafen Le Havre nach New York in 4 Wochen als eine kurze Reise. Ebenda S. 85.

⁶³ M. Rehs und H. J. Haager (wie Anm. 17), S. 67, 85.

⁶⁴ W. von Hippel, Auswanderung (wie Anm. 4), S. 148–211.

⁶⁵ EDV-Speicherung zum gleichen Bereich an der Universität Marburg. Vgl. Hess. Blätter für Volks- und Kulturforschung N.F. 17, 1985, S. 221–228, bes. S. 223 (U. Dittrich).

⁶⁶ Gerade Auswandererbriefe können zur Reise nach Übersee motivieren. Sie berichten über die andersartigen Verhältnisse in der Neuen Welt und regen über die angebotene Hilfestellung von bereits Ausgewanderten Auswanderungswillige zur großen Reise an. Vgl. K. D. Sievers, Stand und Aufgaben der Überseewanderungsforschung in Schleswig-Holstein. In: Ders. (Hrsg.), Die deutsche und skandinavische Amerikaauswanderung (wie Anm. 5), S. 89–110, hier: S. 93 f.

Grund systematischer⁶⁷ und repräsentativer⁶⁸ Nachforschungen unterschiedliche Motivbündelungen (Wirkfaktoren) für bestimmte Auswanderungsphasen nachweisen. Sie pendeln zwischen dem ökonomisch-sozialen und menschlichen Konflikt in dörflicher Umgebung und der Lust auf Abenteuer, menschlicher Erfüllung durch Heirat, Existenzsicherung und beruflichem Aufstieg in der Neuen Heimat.

Für die bayerische Auswanderungsphase⁶⁹ im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, besonders in der Zeit von 1880 bis 1890, sprechen nach der zeitgenössischen Literatur verschiedene Umstände. Der Wirtschaftskrach von 1873, ungünstige Jahre in der Landwirtschaft (1872/1873), die neuen politischen Verhältnisse im kleindeutschen Reich, erhöhte Ansprüche in der Lebenshaltung, agitatorisch genährte Unzufriedenheit, die Sucht, schnell reich zu werden, die rasche und bequeme Seefahrt, die Möglichkeit einer leichten Rückwanderung, Fremde und Verwandte in Übersee, die häufig Reisemittel zur Überfahrt senden, kosmopolitische Gesinnung und der ausdrückliche Schutz des Deutschen Reiches für Auswanderer haben die Migration nach damaliger Vorstellung gefördert⁷⁰. Für Oberfranken gelten sie nicht in dieser Breite. Die Motive (ober-)fränkischer Auswanderer spiegeln wirtschaftlich-soziale, moralische Not, die Sehnsucht nach Veränderung, nach gesicherten Familienverhältnissen, nach Erfolg und Aufstieg, nach dem kleinen Glück in neuer Umgebung. Wie dürftig gerade die Schicht der „kleinen Leute“ von damals auf dem Lande lebte, bestätigen Liegenschafts- und Nachlaßinventare aus bäuerlicher Umgebung⁷¹. Sie sind in Synopse mit den Auswanderungsgesuchen⁷² zu lesen.

Auswanderungswillig waren sogenannte „ledige Paare“, oft mit einem oder mehreren außerehelichen Kindern, die auf Grund der staatlichen Ehegesetze und eines Vermögens unter 200 Gulden nicht heiraten konnten⁷³, jugendliche (Halb-)Waisen⁷⁴ aus ärmsten Verhältnissen, Söldner- und Tagelöhnerkinder nach Abschluß der Feiertagsschule⁷⁵ oder Stieftöchter, die ihren bereits abgewanderten leiblichen Geschwistern in die USA nachzogen. Im Fall der 14jährigen ledigen Maria Margareta Steinmetz aus Frensdorf erklärte ihre Schwester Margareta

⁶⁷ H. Schaub (wie Anm. 25).

⁶⁸ Auswahl von 100 Auswanderergesuchen aus dem Bestand des Staatsarchivs Bamberg, das ca. 10 000 Anträge aufbewahrt. Diese Auswahl wurde aus den Bezirksämtern Bamberg I und II für den Zeitraum ca. 1850 bis 1910 zusammengestellt. Dabei wurden die Familiennamen mit den Anfangsbuchstaben L und S ausgewählt, da darunter auch jüdische Familien zu vermuten waren.

⁶⁹ Nach unserer regionalen Zählung die 5. Phase.

⁷⁰ G. Krieg, *Entwicklung* (wie Anm. 18), S. 79.

⁷¹ Staatsarchiv Bamberg, Rep.

⁷² Staatsarchiv Bamberg, K 5–6540 bis K 5–7251 (= Auswanderer A-Z). Stadtarchiv Bamberg: Einbürgerungslisten; Auswanderer/Übersee. Nachfolgende Auswanderungsgesuche wurden im Staatsarchiv Bamberg aus dem Bestand der Bezirksämter Bamberg I und II alphabetisch ausgewählt. Sie erfassen im Längsschnitt etwa den Zeitraum zwischen 1850 und 1910 und tragen die Nummern:

K–5–II: 7622–7661 (1833–1892): Buchstabe S;

K–5–II: 579, 1–57 (1857–1913): Buchstabe L.

⁷³ Vgl. K. Guth, *Hausweberei im Fichtelgebirge (1810–1825). Situation und Lebensformen ländlicher Heimarbeiter zu Beginn der Frühindustrialisierung*. In: Wittelsbach und Bayern III/1, München 1980, S. 300–310. D. Schwab, *Grundlagen und Gestalt der staatlichen Ehegesetzgebung in der Neuzeit bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts*, Bielefeld 1967; Beispiele in: StAB K–5–II, 7624, 7636.

⁷⁴ StAB K–5–II, Nr. 7631.

⁷⁵ StAB K–5–II, Nr. 7632.

Windfelder, die bereits seit fünf Jahren in Baltimore verehelicht war und zu Besuch in Deutschland weilte, vor dem Bezirksamt Bamberg II, ihre Schwester auf der ganzen Reise zu begleiten, sie in Baltimore zu behalten und für Unterkunft zu sorgen (1859)⁷⁶. Ihr folgten in „Kettenwanderung“ fast 10 Jahre später der ledige Bruder Valentin Steinmetz⁷⁷ nach. Gerade Verwandte in den USA bedeuteten in der Vorstellung der jungen Auswanderer im Alter zwischen 20 und 30 Jahren die Garantie, „ein besseres Unterkommen“ dort zu finden als in der sozial aussichtslosen Lage z. B. der Tochter eines Söldenhausbesitzers und Witwers mit noch zwei Kindern im Steigerwald. Zusätzlich war der ledigen Kunigunde Stenglein mit einem außerehelichen Kind eine passable Heirat auf dem Land erschwert⁷⁸. Da hatten es ledige Bauerstöchter schon leichter, denen der Vater mehr als 200 Gulden Reisegeld auf die Reise nach Nordamerika mitgeben konnte (1861)⁷⁹ und die bereits vorausgezogene Geschwister in Amerika erwarteten.

Unter den jungen Auswanderern überwiegen Handwerker, wie Schreiner⁸⁰, Maurer⁸¹, Färber⁸², Schuhmacher⁸³, Weber⁸⁴, Schneider⁸⁵, die oft mit ihrer Braut ausreisten⁸⁶ und die sichere Hoffnung hegten, die eigenen „Verhältnisse wesentlich zu verbessern“ . . . und ihr „Glück allda zu suchen“⁸⁷. Destabilisierte Familienverhältnisse, wie elternlose Bauernsöhne⁸⁸, Stieftöchter, Witwen mit Töchtern und mit deren außerehelichen Kindern⁸⁹ beschleunigten den Wunsch nach rascher Ausreise. In fast allen Fällen besaßen die jungen, meist ledigen auswanderungswilligen Leute bereits Geschwister in Nordamerika und waren zu einer Reise wiederholt eingeladen worden⁹⁰. Bisweilen übersandten die Verwandten, wie im Fall des ledigen Glasergesellens Johann Loch aus Scheßlitz, auch das Reisegeld⁹¹, bisweilen reisten die Auswanderungswilligen eines Gerichtsbezirkes (z. B. Scheßlitz) gemeinsam in die Vereinigten Staaten um „ihr Glück allda zu suchen“⁹². Die jungen Leute erhofften es sich zumeist gemeinsam, indem sie zu zweit den Auswanderungsantrag stellten oder einem „guten Bekannten“ oder Verwandten in Amerika nachreisten⁹³. Zusätzlich stimulierend wirkten die sozialen Familienverhältnisse. Kinder von Tagelöhnern, Webern, Dienstboten, die in kleinbäuerlichen Betrieben auf dem armen fränkischen Jura arbeiteten, hatten keine Aussicht, aus

⁷⁶ Ebenda Nr. 7634.

⁷⁷ Ebenda Nr. 7635.

⁷⁸ Ebenda Nr. 7636 (1859). Ähnlich: Nr. 7649 (1860); Nr. 7655 (1857).

⁷⁹ Ebenda Nr. 7640 (1861).

⁸⁰ Ebenda Nr. 7642 (1881).

⁸¹ Ebenda Nr. 7653.

⁸² StAB K-5-II, Nr. 379,4 (1857).

⁸³ Ebenda Nr. 379,6 (1858); 379,39 (1871).

⁸⁴ Ebenda Nr. 379,17 (1861).

⁸⁵ Ebenda Nr. 379,33 (1869).

⁸⁶ StAB K-5-II, Nr. 7654 (1864); Nr. 7656 (1864).

⁸⁷ StAB K-5-II, Nr. 379,1 (1857).

⁸⁸ Ebenda Nr. 372,2 (1857).

⁸⁹ Ebenda Nr. 379,4 (1857).

⁹⁰ Ebenda Nr. 379,9 (1859); 379,10 (1859).

⁹¹ Ebenda Nr. 379,33 (1869), 379,10 (1859).

⁹² Ebenda Nr. 379,12 (1860); 379,19 (1862).

⁹³ Ebenda Nr. 579,17 und 18; 579,20.

eigener Kraft ihre Verhältnisse in der Heimat zu ändern⁹⁴. Ihr Leben konnte sich nur in Amerika wenden, zum Guten oder zum Schlechten.

In den mehr als 100, vom Verfasser repräsentativ ausgewählten, Auswanderungsgesuchen von etwa 10 000, im Staatsarchiv Bamberg aufbewahrten Anträgen, haben Familien- und Sozialverhältnisse die Auswanderungsfreudigkeit direkt oder indirekt motiviert. Die Auswanderer entstammten der untersten sozialen Schicht auf dem Land: Tagelöhnern, Dienstboten, arbeitslosen Handwerksgehilfen, im Ausnahmefall dem Bauernstand⁹⁵. In der Mehrzahl der Fälle war eine familiäre Bindung nach Amerika durch Verwandte⁹⁶ bereits gegeben oder die Bindung durch eine abzuschließende Ehe in Aussicht. Gemeinsame menschliche Bande unterwegs erleichterten den Abschied⁹⁷, gemeinsame Hoffnungen auf eine bessere Zukunft als in der Heimat bestärkten ihre Durchhaltekraft⁹⁸. Bisweilen wurden sie in New York, Baltimore, Pittsburg⁹⁹ von ihren Verwandten erwartet. Rückwanderung blieb die Ausnahme. So kehrte der ledige Bierbrauer Johann Leicht aus Memmelsdorf bei Bamberg nach einem Aufenthalt von 2 Jahren und vier Monaten in New York wieder in den elterlichen Betrieb zurück¹⁰⁰.

Stärker als die sozialen Verhältnisse bewegten familiäre Bande und Mobilitätsfreudigkeit Kinder aus ländlichen *jüdischen* Familien zur Reise nach Nordamerika. Die Söhne des israelitischen Religionslehrers Nathan Stern aus Trunstadt bei Bamberg lebten nach der Schulentlassung seit 1867 im Staate Mississippi und wünschten in der County Monroe das amerikanische Bürgerrecht zu erlangen¹⁰¹. Beide standen noch in der Lehre, waren aber nicht vermögenslos, da der Vater zuhause für sie bürgte. Fehlte verwandtschaftliche Hilfe, so zahlte die israelitische Kultusgemeinde die Reisekosten nach Amerika¹⁰². In der Regel aber war dies nicht notwendig¹⁰³. Auch die jüdischen Auswanderer erhofften sich zumindest eine Veränderung in ihren bisherigen Lebensverhältnissen. Wie schreibt doch die Viehhändlerswitwe Babette Fischer aus Hirschaid (1866) in ihrem Gesuch, das sie zusammen mit ihrer ledigen Cousine Rosalie Loewi an das Bezirksamt Bamberg I 1866 stellte? So wünschen wir dort in Amerika „mindestens ein ebenso gutes, jedenfalls aber besseres Fortkommen als zu Hirschaid, in unserer dermaligen Heimat, zu finden“¹⁰⁴.

⁹⁴ Ebenda Nr. 579,18; 579,19.

⁹⁵ Ebenda Nr. 579,24 (1865): Andreas Linsner aus Geisfeld. Das Vermögen betrug 2500 fl. in bar!

⁹⁶ z. B. StAB K-5-II, Nr. 579,29 (1868); 579,30 (1868); 579,44 (1873).

⁹⁷ Ebenda Nr. 579,21-23; 25.

⁹⁸ Ebenda Nr. 579,28 (1867).

⁹⁹ Ebenda Nr. 579,30 (1868): Pittsburg.

¹⁰⁰ Ebenda Nr. 579,40 (1874).

¹⁰¹ StAB K-5-II Nr. 7639 (1870).

¹⁰² StAB K-5-II Nr. 7650 (1861): Sophia Strauß aus Reichmannsdorf.

¹⁰³ StAB K-5, Nr. 379,3 (1857): Moses Wolf Loewi aus Hirschaid, Spezereihändler; ebenda Nr. 379,13 (1860): Helene Lehrburger aus Buttenheim; ebenda Nr. 379,16 (1861): Fanni Lauer aus Demmelsdorf, Tochter des Lederwarenhändlers Wolf Lauer; ebenda Nr. 379,34 (1869): Moritz und Flora Lehrburger aus Buttenheim, Kinder des israelitischen Lehrers Henle Lehrburger; ebenda Nr. 379,42 (1872): Jonas Lehrburger, Sohn des oben genannten Religionslehrers aus Buttenheim.

¹⁰⁴ StAB K-5-II, Nr. 579,26 (1866). Vgl. zum Ganzen: M. Traub, *Jüdische Wanderungen*, Berlin 1922 (Reprint Nendeln 1974), bes. S. 53-109; K. Guth, Louis Mark, *Konsul der Vereinigten Staaten von Nordamerika für das Königreich Bayern*. In: BHVB 116, 1980, S. 191-208; ders., *Landjudentum in Franken. Lebensformen einer Minderheit im 18. Jahrhundert*. In: AO 65, 1985, S. 363-378; ders.,

*IV. Zwischen alter und neuer Heimat:
Auf der Suche nach neuer kultureller Identität*

Forschungslage, Quellen

In der Forschung werden neuerdings Akkulturationsprobleme der „new immigration“ zwischen 1880 und dem Ersten Weltkrieg von denen der „old immigration“, vor allem in der Zeit vor 1880, unterschieden. Ausgangsländer der herkömmlichen Einwanderung waren Irland, Deutschland und die skandinavischen Länder, Ursprung der neuen Form der Massenwanderung von Arbeitskräften bildeten vor allem süd- und osteuropäische Agrar-Gebiete. Der Zuzug nach Nordamerika aus den alten klassischen Einwanderungsländern bricht deswegen aber nicht ab. Die Einwanderungsstatistik für Bayern, speziell Franken, belegt diese Tatsache¹⁰⁵. Migration nach Übersee wird vor allem, wie eine Untersuchung von Walter D. Kamphoefner nachweist, in der Form der „Kettenwanderung“ vollzogen¹⁰⁶. Diese bedeutet eine Bewegung, in der „zukünftige Wanderer von günstigen Gelegenheiten erfahren, Transportmöglichkeiten, anfängliche Unterkunft und Arbeit erhalten, die mittels gemeinschaftlicher Beziehungen mit vorhergehenden Wanderern besorgt wurden“¹⁰⁷. Kamphoefner belegt durch seine Zusammenstellung deutsch-amerikanischer Siedlungsmuster diese Wander-Praxis¹⁰⁸. Die lokale Homogenität der Einwanderer-Gruppen erleichterte den Akkulturations- und Assimilationsprozeß vor Ort¹⁰⁹. Familien- oder ländliche Kettenwanderung, vor allem im späten 19. Jahrhundert, bestätigen auch die Auswanderungsgesuche (ober-)fränkischer Auswanderer¹¹⁰. Die Frage der ethnischen oder kulturellen Homogenität fränkischer Siedler in bestimmten amerikanischen Städten und ihrer Umgebung (= township) oder auf der Ebene von Kirchengemeinden ist noch nicht untersucht. Das Ergebnis wäre für den fränkischen Siedlungsbereich in South-Carolina¹¹¹ oder Michigan sicher ebenso ertragreich wie Kamphoefners Studie für zwei Counties im ländlichen Missouri¹¹². Auf Grund der Forschungslage bleibt

Landjudentum in Franken am Ende des Alten Reiches. Umriss der Herrschafts- und Sozialverhältnisse einer Minderheit. In: Geschichte am Obermain 16, 1987/88, S. 137–144; ders., Jüdische Landgemeinden in Oberfranken (1800–1942). Ein historisch-topographisches Handbuch, hrsg. von K. Guth unter Mitarbeit von E. Groiss-Lau und U. Krzywinski, Bamberg 1988. Für die frühe Zeit der jüdischen Einwanderung nach Nordamerika vgl. Jacob Rader Marcus, Early American Jewry. Two Volumes, Philadelphia 1951 und 1955.

¹⁰⁵ Vgl. weiter oben S. 112–114.

¹⁰⁶ W. D. Kamphoefner, ‚Entwurzelt‘ oder ‚verpflanzt‘? In: K. J. Bade (Hrsg.), Auswanderer 1 (wie Anm. 9), S. 321–337. Amerikanische Siedlungsmuster bestätigen die Wanderungspraxis.

¹⁰⁷ W. D. Kamphoefner: ‚Entwurzelt‘ 1 (wie Anm. 106), S. 321.

¹⁰⁸ Ebenda S. 321–337.

¹⁰⁹ Ebenda S. 337–349. Zu den beiden Begriffen „Akkulturation“ und „Assimilation“ vgl. A. Bretting, Soziale Probleme deutscher Einwanderer in New York City 1800–1860, Wiesbaden 1981, S. VII.

¹¹⁰ Siehe weiter oben S. 126 ff.

¹¹¹ W. D. Kamphoefner: ‚Entwurzelt‘ (wie Anm. 106), S. 331: Deutschamerikaner in ausgewählten amerikanischen Städten. Eine Übersicht über amerikanische Orte, die von Franken besiedelt wurden, fehlt. Religiöse oder politische Motive für Gruppenauswanderungen aus Franken im 19. Jahrhundert sind nicht vorhanden.

¹¹² W. D. Kamphoefner: ‚Entwurzelt‘ 1 (wie Anm. 106), S. 354:

– Warren County,
– St. Charles County.

daher nachfolgende Analyse, Faktoren und Formen kultureller Identitätssuche als Beheimatungsvorgang (Akkulturation) anhand fränkischer und oberpfälzischer (subjektiver) Quellen zu erfassen oder mit Hilfe von Berichten und Erinnerungen zu ergänzen, immer fragmentarisch. Gruppenauswanderer bis zur Größe eines „verpflanzten Dorfes“ gab es in Franken sicher nicht¹¹³.

Auswanderer-Briefe

„Akkulturation der deutschen Einwanderer in Amerika bedeutet noch nicht Assimilation . . . Assimilation wäre Absorption durch die neue Kultur, wäre völlige Amerikanisierung . . .“¹¹⁴. Bereits in der 1. Generation der Immigranten vollzog sich der Schritt der Akkulturation der deutschstämmigen Einwanderer. Es ist ein Prozeß der Übernahme fremder geistiger und materieller Kulturgüter durch Einzelpersonen und Gruppen. Gruppen können sich durch Abkapselung gegen die Übernahme fremder Kulturgüter wehren. Einzelne und Gruppen sind aber auch imstande, ihre neue Umwelt mitzugestalten. Das geschah in den Bereichen Wirtschaft, Kultur (Konfession), Politik. Briefe von Vertretern des sogenannten „einfachen Volkes“ sprechen stärker den Bereich des auffälligen Alltags, der Unterschiede zur heimatlichen Welt an, als daß sie von großen Aktionen berichten.

Einzelwanderung

Die Briefe des Auswanderers Joseph Wühr aus Hofern bei Kötzing/Bayer. Wald erzählen im Dialekt vom Leben und Treiben eines Bauernsohnes, der aus persönlichen Gründen wegen einer Liebesgeschichte 1881/82 Hof und Heimat verließ und bis zu seinem Tod 1923 als amerikanischer Staatsbürger (seit 1894) im Ort Ouray, Colorado, lebte¹¹⁵. Schon seine erste Arbeitsstelle auf der Farm des Andreas Schneider in Frankfurt/USA zwang ihn zum Praktizieren neuer Arbeitsvorgänge und zum Erlernen der englischen Sprache¹¹⁶, obwohl am Hof Englisch und Deutsch gesprochen wurde. Die englische Sprache wird ihm, nach seinem Plan, die Fahrt in den Westen Amerikas erleichtern. Bemerkenswert an seiner Umgebung fand er das gute Essen, die Arbeit mit landwirtschaftlichen Maschinen, das schöne Land, die vorerst schlechte Bezahlung. Seinen Glauben konnte er wie zuhause praktizieren, das Farmerhaus aber kannte keine religiösen Formen, nur die Einhaltung des Sonntags¹¹⁷. Die Stadt Frankfurt lag nach seiner Angabe eine knappe Stunde von der Farm entfernt, von Philadelphia zwei.

Besseren Verdienst erhielt er nach Arbeitsplatzwechsel beim Eisenbahnbau; obwohl im Eisenbahner-Haus 17½ Dollar für Kost und Logis zu zahlen waren, blieben ihm 22 Dollar im Monat übrig¹¹⁸. Im Jahre 1884 wechselte er in die Waldarbeit im Staate Colorado und fuhr Bretter von den Sägemühlen im Wald zur Verladung auf die Eisenbahn¹¹⁹. Auffallend für ihn ist der Wildreichtum des Berg-

¹¹³ W. D. Kamphoefner, ebenda S. 337.

¹¹⁴ A. Bretting, Soziale Probleme (wie Anm. 109), S. VII.

¹¹⁵ R. Haller, Alte Briefe aus Amerika, Grafenau 1981, S. 12 f.

¹¹⁶ Ebenda Brief Nr. 1: S. 17 f.

¹¹⁷ Ebenda Brief Nr. 4: Vater unser, Kreuzifix.

¹¹⁸ Ebenda Brief Nr. 5: S. 27.

¹¹⁹ Ebenda Brief Nr. 7: S. 28.

landes Colorado: Hirsche, Bären, Löwen (so!)¹²⁰ und Wölfe leben dort. Nebraska dagegen ist flach, besitzt guten Boden, hat kaum Wald und keine Büffelherden mehr. Eine Reise nach Mexiko schlug er sich aus dem Sinn. Er zog mit der Wald-Sägemühle 150 Meilen weiter nach Westen (1885)¹²¹, nach Buffalo Creek/Colorado; besserer Verdienst erwartete ihn dort. Die Verbindung nach Hause erhalten wechselseitige Briefe, bisweilen ein Foto¹²². Die Sehnsucht nach einem Wiedersehen zuhause war stark. Sie konnte auch eine Schilderung von seinem Jagdglück nicht verbergen: ein Wolf und ein Hirsch von 150 Pfund wurden von ihm erlegt¹²³. Das harte Leben in den Bergen machte ihm Spaß, die Mutter zuhause aber grämte sich über sein Leben als „Wildling“; sie starb 1887¹²⁴. Die Nachricht darüber verfehlte den Sohn Joseph Wühr, da er bereits an anderer Stelle arbeitete, in einem Silberbergwerk in Durango/Colorado, 13 500 Fuß hoch über Meereshöhe (1888). Die Nachricht vom Tod der Mutter erreichte ihn erst im Juni 1888. Nach einem Winter im Bergwerk zog er nach Ouray/Colorado. In diesem Bergwerksgebiet versuchte er sich zusammen mit einem bayerischen Kameraden als Wirt. Die Arbeit im Bergwerk aber ließ ihn nicht los. Nach vergeblichen Anläufen erstand er anteilig eine Silbermine im Umkreis von Ouray/Colorado, verunglückte aber 1896 bei Sprengarbeiten¹²⁵ in der „Black Girl Mine“. Mit seiner Erblindung endete auch sein sozialer Aufstieg. Der Stolz verbot ihm eine Rückkehr nach Hause, die er in seinen gesunden Tagen immer wieder als Besuch angekündigt hatte¹²⁶. Arbeiten verschiedenster Art zwangen den Bauernsohn aus dem Bayerischen Wald, immer neu sich anzupassen. Harte Arbeit, deutsche Freunde und Wagemut führten ihn auf den Weg zum „schnellen Glück“. Es nahm in der Silbermine ein unerwartetes Ende. So sind die Briefe des Joseph Wühr Protokolle eines Einzelnen „auf der Suche nach Glück“. Sie beschreiben das Einzelschicksal eines Menschen, der auch im Unglück an seinem Platz ausharrt – als Deutsch-Amerikaner, und nur nach außen als scheinbar der Heimat Entfremdeter¹²⁷ aus eigenem Entschluß.

Kettenwanderung

Auswanderung in Gruppen erleichterten den Eingliederungsprozeß in der „Neuen Heimat“. Sie schirmte die Migranten von einer direkten und harten Konfrontation mit der Aufnahmegesellschaft ab und führte über Stufen der ersten (und zweiten) Auswanderer-Generation zu einer Akkulturation an neue Lebensformen. Briefe von Auswandererfamilien aus Kleinlosnitz in Oberfranken aus der Mitte des

¹²⁰ Wahrscheinlich Puma-Katzen.

¹²¹ R. Haller: Alte Briefe (wie Anm. 115), Nr. 9: S. 34. Die Reise nach Mexiko war zu teuer. Die Meile kostete 60 Cents, die Entfernung betrug 700–800 Meilen.

¹²² Ebenda Brief Nr. 11: S. 38.

¹²³ Ebenda Brief Nr. 14: S. 43.

¹²⁴ Ebenda Brief Nr. 15: S. 45.

¹²⁵ Ebenda Anmerkung zu Nr. 31: S. 109 und Nr. 31: S. 81 f.

¹²⁶ Ebenda Brief Nr. 24: S. 67; Nr. 25: S. 69; Nr. 30: S. 78.

¹²⁷ Die Literatur (C. Handlin, *The Uprooted*, Boston 1973) spricht von ‚entwurzelt‘, wenn die Verbindung des Auswanderers nach Hause abreißt und die notwendige Eingliederung (Akkulturation) vollzogen wird. Aus Gründen des Überlebens mußte sich der Einzelne schneller den amerikanischen Lebensformen anpassen. Vgl. W. D. Kamphoefner, ‚Entwurzelt‘ (wie Anm. 106), S. 348.

19. Jahrhunderts, heute im dortigen Bauernhofmuseum aufbewahrt¹²⁸, belegen die Tatsache der „Kettenwanderung“ und den damit verbundenen Prozeß der „Beheimatung“ oder „Einwurzelung“ in neuer Umgebung mit Hilfe der Bewahrung familiärer Lebensformen der Heimat.

Die Familien Dietel, Schaller, Tröger, Schilling aus dem Grenzgebiet zwischen Frankenwald und Fichtelgebirge verließen mit der 2. fränkischen Auswanderungswelle (1851/1853) Oberfranken. Ihre Berichte über die Überfahrt, Ankunft in New York und Weiterreise in die Siedlungsgebiete sind typisch für dabei auftretende Konflikte und für den Neuanfang in Nordamerika. In einer Gruppe von 30 Personen, die mit der Postkutsche (1848) nach Bremen und von dort mit dem Segelschiff „Tressur“ nach New York reisten, bildeten die Kleinlosnitzer Geschwister Margaretha und Johann Nikolaus Dietel, Georg Schaller, Witwer mit Kindern und Verlobter der genannten Margaretha Dietel und die Familien um Johann Tröger aus Förstenreuth sozusagen den inneren Kern. Sie waren miteinander bekannt oder verwandt. Den Geschwistern Dietel reisten 1849 noch ein jüngerer Bruder (Joh. Konrad) und eine sechzehnjährige Schwester (Anna Margaretha) in die Staaten nach. Die Bauersfamilie Dietel hatte das Geld für die jeweilige Überfahrt (von ca. 200 Gulden) aufnehmen müssen¹²⁹.

Hinweise über Überfahrt, Verhältnisse auf dem Schiff, über die Ankunft in New York, den Tod des Witwers Schaller auf See, die von Betrügereien gekennzeichnete Weiterreise von New York nach dem Zielort Oswego im Staate Illinois, über die Urbarmachung des Landes im Westen der Staaten, interessieren in unserem Zusammenhang nicht weiter¹³⁰. Heirats-, Berufsverhalten und Kulturkontakte sollen genügen, um den Vorgang der „Verpflanzung“ und „Beheimatung“ in der Fremde zu verdeutlichen.

Margaretha Dietel, die ihren Verlobten auf der Überfahrt verloren hatte, heiratete bereits vier Wochen nach der Ankunft in Oswego den ausgewanderten Witwer und Farmer Georg Schilling aus Oberfranken. Johann Nikolaus Dietel verehelichte sich vier Jahre nach der Auswanderung (1852) mit Elisabeth Heinold aus Kleinlosnitz. Anna Margaretha Dietel verlobte sich 1852 mit dem Witwer Georg Adam Tröger aus Seulbitz, der neues Land im Westen, 600 Meilen von Oswego/Illinois entfernt, urbar machte. Das Land um Oswego war bereits dicht besiedelt. „1849 standen dort sechs deutsche Häuser. Von 1855 bis 1857 wurden allein 180 Häuser und drei Kirchen gebaut“¹³¹. Die Trögers siedelten daher ab 1854 auf eigenem Land in Farmersburg¹³² weiter westlich; von dort wechselten sie noch öfters den Ort, blieben mobil bis ins Alter. Nach der Hofübergabe (1892) zogen Anna Margaretha Tröger und ihr Mann Georg Adam in die Stadt Charles City, mieteten dort ein Haus für 15 Dollar im Monat und genossen die Vorteile der

¹²⁸ Archiv des Bauernhofmuseums Kleinlosnitz/Ofr., betreut von B. Popp. Freundlicherweise stellte er mir folgende Mappen zur Verfügung: Nr. 203–208, 210, 213, 214, 216, 217, 218, 221, 228.

¹²⁹ Archiv Kleinlosnitz Rep. Nr. 203; 207: Brief vom 30. 11. 1849; B. Popp, Die Heimatgeschichte von Kleinlosnitz. In: Blätter vom Fichtelgebirge und Frankenwald 72, 1986, Nr. 9.

¹³⁰ Archiv Kleinlosnitz Rep. Nr. 203; B. Popp, Die Heimatgeschichte (wie Anm. 129), Nr. 9 und Nr. 11.

¹³¹ B. Popp, Die Heimatgeschichte (wie Anm. 129), Nr. 11, S. 2.

¹³² Archiv Kleinlosnitz Rep. Nr. 210: Brief vom 14. Mai 1854.

Stadt, wie elektrisches Licht, Trinkwasserversorgung, Industrie- und Warenangebot, kulturelle Veranstaltungen¹³³.

Familie Tröger erreichte bereits in der 2. Generation den sozialen Aufstieg. Einer der zwei Söhne aus erster Ehe blieb Bauer, der andere wurde Leiter einer Grundschule in Chicago. Eine Tochter aus der 2. Ehe (Elizabeth Emily) studierte vier Jahre in Paris und ergriff den Beruf einer Kunsterzieherin, die älteste Tochter führte den Haushalt ihrer Eltern. Der jüngste Sohn Edward ermöglichte seinen drei Töchtern bereits ein Universitätsstudium. Die Eltern Tröger hatten für ihre drei Töchter bereits eine Haus-Orgel gekauft, um sie musikalisch ausbilden zu lassen. Das Heiratsverhalten in der 2. und 3. Auswanderergeneration läßt sich nicht weiter verfolgen¹³⁴. Sicher ist, daß die vertikale soziale Mobilität der Familie Tröger nicht typisch für fränkische Auswandererfamilien jener Jahre (um 1850/1880) in den Staaten ist.

Bei den Familien Johann Nikolaus Dietel (⊙ Elisabeth Heinold, 1852) aus Kleinlosnitz und Georg Schilling (⊙ Anna Margaretha Dietel, 1848) spielte die Familienbindung an den bäuerlichen Beruf eine stärkere Rolle. Beide Familien schufen sich durch Urbarmachung von Land eine selbständige Existenz. Dies setzte aber Bereitschaft zur Binnenmobilität voraus. Die Trögers zogen von Oswego weg und kauften in der Township Windsor/Iowa Land (1855)¹³⁵. Dort lebten unter 110 Haushalten 14 deutsche Familien. Mit Ausnahme der ältesten Tochter, die einen Pfarrer heiratete, blieben die übrigen vier Geschwister im bäuerlichen Beruf¹³⁶. Die dritte Beispielfamilie, die Schillings, brachten es als Farmer zu Reichtum. Sie besaßen am Ende drei Farmen mit insgesamt 400 Tagwerk (325 Acre) im Wert von 20 000 Dollar¹³⁷ und bearbeiteten das Land selbstverständlich mit Hilfe von landwirtschaftlichen Maschinen. Der einzige Sohn starb unverheiratet. So ging das Erbe anteilig nach Kleinlosnitz zurück, an den Vetter Konrad Gottfried Dietel und seine Cousine Margaretha Kunigunda Dietel.

Familiengeschichten bestätigen den Zusammenhalt der Auswanderergruppen an einem Ort. In unserem Zusammenhang war es der erste Zielort Oswego/Illinois. Dort lebten, meist in Lohnberufen, die Auswanderer aus dem nordöstlichen Oberfranken, aus Kleinlosnitz, Zell, Querenbach, Ölschnitz, Seulbitz, Weißdorf, Bärlas¹³⁸. Erst der Aufbau einer eigenen Existenz zwang sie zur Weiterwanderung in den Westen. Wenn möglich, wurde auch da im nachbarschaftlichen Verband gesiedelt. Besonders die Auswandererfrauen schätzten, im Unterschied zur Heimat, die freieren Lebensformen in den USA und gaben in Briefen Ratschläge an Auswanderungswillige hinsichtlich Kleidung, Heirat und mitzubringenden Hausrat¹³⁹. Bereits auf der Reise nach Bremen legte Margaretha Dietel ihr Kopf-

¹³³ B. Popp, Die Heimatgeschichte (wie Anm. 129), Nr. 11, S. 1.

¹³⁴ Die drei Schwestern blieben unverheiratet. Der Werdegang der Familie läßt sich nach Archiv Kleinlosnitz, Rep. 218: Briefe von 1894–1899 und 221: Brief von 1901, verfolgen.

¹³⁵ Archiv Kleinlosnitz Rep. Nr. 210: Brief vom 30. Juni 1855, geschrieben von Anna Margaretha Tröger, geb. Dietel.

¹³⁶ Archiv Kleinlosnitz Rep. Nr. 214: Brief vom 11. 3. 1870; B. Popp, Die Heimatgeschichte (wie Anm. 129), Nr. 11, S. 2.

¹³⁷ Ebenda Nr. 11, S. 2.

¹³⁸ B. Popp: Die Heimatgeschichte (wie Anm. 129), Nr. 9, S. 2.

¹³⁹ Ebenda.

tuch ab, „da es nicht mehr in Mode war“¹⁴⁰. „Keine Hauben und Hüte laßt nicht machen und an Schürzen keine Felbel“¹⁴¹. Geld in der Hand sei besser als die heimatliche Ausstattung. Den Konflikt im Gastland hinsichtlich der Kleidung deutet bereits ein Brief von 1849 an. Der mit seiner jüngsten Schwester nachgereiste Schullehrer Johann Konrad Dietel erkannte seinen Bruder Johann Nikolaus in Oswego kaum mehr: „Sein lang gewachsenes Haar, sein weißtuchener Rock, seine andere Sprache, ein Gemisch von Englisch-deutsch, entstellte seine ganze Person“¹⁴². Dieser traditionsverbundene Mann wanderte ein Jahr später auch wieder nach Kleinlosnitz zurück. Die Schwestern aber blieben in den Staaten. Sie heirateten Bekannte aus der Heimat und verbanden mit ihrem neuen Stand Gepflogenheiten amerikanischer Lebensweise. Frauen brauchen nicht zu arbeiten, „sie können in der Stube sitzen und kochen“¹⁴³ heißt es in einem Brief 1849. In einem anderen schreibt Anna Margaretha Schilling: „Will ich in ein(en) Ort hineingehen, so kann ich fahren mit zwei Pferden; ich darf nicht mehr Grasen gehen (= Futter machen), keinen Schubkarren schieben, keinen Mist laden, keinen breiten; das ist man alles überhoben in Amerika“¹⁴⁴.

Von den Vorteilen der Verwendung von Maschinen in der Landwirtschaft berichten die Briefe immer wieder. Erleichterte Arbeitsbedingungen der Farmersfrauen (verglichen mit denen der alten Heimat), der Wohnkomfort¹⁴⁵ und die bessere Ertragslage der Farmen beschleunigen als soziokulturelle Faktoren den Prozeß der Eingewöhnung und Akkulturation der Gruppen-Auswanderer. Die Homogenität der Gruppe wurde erst nach der ersten Akkulturationsphase im Zielort in den Bereichen Kleidung, Sprache, Lebensformen (Bräuche) aufgebrochen. Die Gründung lohnunabhängiger Existenzweisen veranlaßte den Wegzug aus dem nachbarschaftlichen und familiären Verband und lockerte die familiären Beziehungen untereinander. Aufbau des eigenen landwirtschaftlichen Betriebes besaß Vorrang, die räumliche Distanz erschwerte den kontinuierlichen menschlichen Kontakt.

Über heimatliche Lebensformen im Gastland schweigen unsere Quellen. Sie müßten durch ein Studium des Vereinslebens, der Presse vor Ort, des kirchlichen Lebens von Auswanderergruppen in der Neuen Welt ergänzt werden. Das Verlassen der Ausgangskultur, das Beibehalten bestimmter Lebensformen und die Eingliederung im Verlauf von Generationsphasen in die neu sich formierende Empfängerkultur Nordamerikas, ist für fränkische Nordamerika-Einwanderer noch nicht untersucht¹⁴⁶. Es mangelt an seriellen wie repräsentativen Analysen, da subjektive Quellen, wie Tagebücher, Lebenserinnerungen, Autobiographien, Familiengeschichten, Familienfotos, Auswandererbriefe u. a. m. systematisch

¹⁴⁰ Archiv Kleinlosnitz Rep. Nr. 203: Brief vom 16. 5. 1848.

¹⁴¹ Ebenda Rep. Nr. 205: Brief vom 1. Juli 1849 (s. Ende).

¹⁴² Ebenda Rep. Nr. 207: Brief vom 30. November 1849; B. Popp, Johann Konrad Dietel – Der Bauernlehrer. In: Heimatkalender für Fichtelgebirge und Frankenwald, Hof/S. 1988, S. 43–49.

¹⁴³ Ebenda Rep. Nr. 205: Brief vom 1. Juli 1849.

¹⁴⁴ Ebenda Rep. Nr. 205: Brief vom 10. Juni 1849; B. Popp, Die Heimatgeschichte (wie Anm. 129), Nr. 11.

¹⁴⁵ Vgl. weiter oben: Trögerfamilie.

¹⁴⁶ Vgl. D. Hoerder, Akkulturationsprobleme in den USA: die „New Immigration“. In: K. J. Bade (Hrsg.), Auswanderer (wie Anm. 9), S. 412–414.

noch nicht erfaßt sind. Erhebungen zur „Oral history“ stehen noch aus. Das DFG-Projekt „Judendörfer in Oberfranken im 19./20. Jahrhundert“, an der Universität Bamberg im Fach Volkskunde und Historische Landeskunde angesiedelt, erfaßt unter anderem auch das Wanderungsverhalten ländlicher jüdischer Familien. Damit ist ein Einstieg in die Auswandererforschung in Franken gegeben. Die Migration des Landjudentums¹⁴⁷ aber bedarf der vergleichenden Einordnung in das Wanderungsverhalten, in die Binnen- und Übersee-Wanderung einer Region. Überlegungen zur Forschungsstrategie in diesem Bereich werden bereits angestellt¹⁴⁸. Doch brechen wir hier ab.

V. Ergebnisse

Der problemorientierte Aufriß zur Migration in und aus Franken im 19. Jahrhundert¹⁴⁹ umfaßt in der Rückschau unterschiedliche Bereiche volkscundlicher Migrationsforschung. Die Statistik erwies, daß Franken die klassische Auswanderer-Provinz im Königreich Bayern war, sieht man von der rechtsrheinischen Pfalz ab (I). Phasen der Auswanderungsbewegung decken sich in der Hauptsache mit denen in anderen deutschen Staaten des 19. Jahrhunderts. Die Analyse der Binnenwanderung vom Land in die Stadt im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts erbrachte für die Region Mittelfranken unterschiedliche Ergebnisse (II): die Abnahme der Bevölkerungsdichte im ländlichen Raum, die überwiegend familiengebundene Form der Abwanderung in die Städte. Betroffen vom Zwang auszuwandern waren vor allem kleine Landwirte, Tagelöhner und bestimmte handwerkliche Berufe. Überwiegend wirtschaftliche Motive waren der Anlaß für diese ländliche Binnenwanderung. Mikro-Analysen einzelner Bezirksamter erfaßten Wirkfaktoren, die zur Abwanderung führten und differenzierten diese regional. Der Prozeß der Beheimatung in der Stadt ist weitgehend noch nicht erforscht. Landflucht als Bezeichnung des Abwanderungsvorganges scheint ein negatives Stereotyp für einen ambivalenten Vorgang zu sein.

In industriefernen Regionen des Königreiches Bayern überwog zwischen 1880 und 1890 die Amerika-Auswanderung (III). Diese Bewegung, typisch für das 19. Jahrhundert, wurde jüngst genauer für Oberfranken untersucht. Gesetzliche Regelungen, Verlaufsformen machen sie mit Wanderungsbewegungen nach Übersee in anderen Regionen vergleichbar. Die Analyse der Auswanderungsmotive auf der Grundlage neuer Quellen bestätigen generell den sozialen und ökonomischen

¹⁴⁷ Für die Frühzeit jüdischer Einwanderung nach Nordamerika zwischen 1650 und 1790 vgl. das grundlegende Werk von Jacob R. Marcus, *Early Amerikan Jewry*, 2 Bände, Philadelphia 1951 und 1955.

¹⁴⁸ Pläne des Vortragenden zu diesem Forschungsfeld warten noch auf die Förderung durch Drittmittel. Der Bereich mündliche und schriftliche Überlieferung der Auswanderer aus Franken ist noch nicht erfaßt. Dazu gehören: Auswandererlieder, Reiseliteratur, Werbeschriften, Auswanderer-Ratgeber, Zeitungen, Tagebücher etc.

¹⁴⁹ Jüngere, historisch ausgerichtete Untersuchungen, widmen sich nur Einzelfragen fränkischer Migration. Man vgl. F. Metz, *Beiträge zur fränkischen Auswanderung*. In: *JbFL* 1, 1935, S. 22–39; W. Schultheiß, *Franken und Übersee*. In: *JbFL* 11/12, 1953, S. 323–330; K. Schottenloher, *Die Bayern in der Fremde*. In: *Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte* 44, 1950, S. 20–37; Ältere Literatur zum gleichen Problemkreis bei H. Schaub, *Auswanderung* (wie Anm. 25), S. 5 f.

mischen Druck, kann aber auch auf Stereotype von Auswandererprofilen, nach Alter, Geschlecht, Beruf und Situation differenziert, hinweisen.

Der Vorgang der Trennung von der Heimat und der Prozeß der Akkulturation in der Neuen Welt wird an privaten Quellenzeugnissen ablesbar (IV). Briefe sind neben anderen persönlichen Aufzeichnungen dafür eine vorzügliche Quellengattung, die noch zu wenig erschlossen ist. Persönliche Erinnerungen¹⁵⁰ verdeutlichen, daß der Akkulturationsprozeß der Auswanderer beim Einzel-Migranten anders als in der Gruppe verläuft. Die Gruppe erweist noch Homogenität in der ersten Generation durch ihr Heiratsverhalten. Akkulturationsbemühungen werden in den Bereichen Kleidung, Wohnkultur, Sprache und landwirtschaftliche Arbeitsweisen deutlich. Beharrung zeigt sich in Fragen der Konfession.

Die Lockerung nachbarschaftlicher und verwandtschaftlicher Bindungen erfolgte im Zuge der Verlagerung der Siedlungsgrenzen nach dem Westen Amerikas¹⁵¹ bereits in der Auswanderer-Generation. Das Streben der einzelnen Familie, sich aus der Lohnabhängigkeit zu lösen und eine eigene selbständige Existenz sich als Farmer aufzubauen, führte zur Binnenwanderung in den Staaten. Große Entfernungen, die Konzentration auf den Aufbau des eigenen landwirtschaftlichen Betriebes und auf den Binnenraum der Familie, lockerten die Bindungen an den ersten Zielort der Auswanderung¹⁵² und an die dort ansässigen ehemaligen Mit-Auswanderer. Die zweite „Beheimatung“ der einzelnen Familien dieser in „Kettenwanderung“ nach Amerika ausgewanderten Gruppe erfolgte jetzt in Eigeninitiative.

Gerade dieser Vorgang der individuellen Senkündär-Verwurzelung läßt zumindest für fränkische Immigranten noch viele Fragen offen. Es fehlen Erkenntnisse über Siedlungsmuster, Siedlungskonzentration, Formen der Binnenwanderung, Akkulturationsanalysen. Die Interpretation fränkischer Auswanderergesuche und -briefe ergab, daß der Anpassungsvorgang aus Überlebensgründen bereits in der Einwanderer-Generation begann. Von einer „Amerikanisierung“ der Lebensformen zu sprechen, scheint nicht angemessen, solange das kulturelle Umfeld der Neueinwanderer, wie Kirche, Schule, Vereinsleben, politischer Bereich¹⁵³, zu wenig bekannt ist. Noch weniger scheint es angebracht, eine Theorie über den Prozeß der Akkulturation aufzustellen. Diese Einwurzelung hängt von den individuellen Fähigkeiten des einzelnen Auswanderers ebenso ab wie von der Homogenität der Auswanderergruppe. Der Akkulturationsvorgang wird wechselseitig von dem bereits vorhandenen (oder nicht vorhandenen) kulturellen Netz einer

¹⁵⁰ Vgl. Quellen aus unterschiedlichen Regionen: P. Assion (Hrsg.), *Acht Jahre im Wilden Westen (1882–1890). Erlebnisse einer Farmersfrau*, Marburg 1982; E. Roth (Hrsg.), *Hösbach. Geschichte und Gegenwart eines Dorfes vor dem Spessart*, Hösbach 1983, S. 186–192 (Auswanderer); L. Schelbert-H. Rappolt, *Alles ist ganz anders hier. Auswandererschicksale in Briefen aus zwei Jahrhunderten*, Olten 1977.

¹⁵¹ W. D. Kamphoefner, *„Entwurzelt“* (wie Anm. 106), S. 322.

¹⁵² Zur Verdeutlichung: Die Kleinlosnitzer hatten als ersten Zielpunkt Oswego/Illinois. Von dort zog man in den mittleren Westen der Staaten.

¹⁵³ A. Bretting, *Soziale Probleme* (wie Anm. 109), S. 172–174.

regionalen Empfängerkultur¹⁵⁴ beeinflusst. Deren Faktoren¹⁵⁵ sind durch Mikroanalysen zu erheben.

Sicher scheint die Tatsache, daß die fränkischen wie alle deutschen Auswanderer jener Jahre über ein persönliches privates Glück, das in der Regel in dem nach heimatlichem Vorbild geführten Familienleben bestand, über ein bereits vorhandenes Netz privater Beziehungen am Siedlungsort, über neue wirtschaftliche Sicherheit, sich Heimat in der Fremde neu erwarben. Die Begeisterung über die neue Heimat, über die ganz anderen Lebensformen dort im Vergleich mit dem alten Zuhause, spiegelt sich gerade in Briefen, doch in Briefen von Erfolgreichen. Sie fanden ihr menschliches und wirtschaftliches Glück in einem freien Land und erhalten damit auch ihre kulturelle Identität, zumindest in der ersten Auswanderer-Generation¹⁵⁶. Ein Scheitern war bei der Planung der Migration nicht vorgesehen. Die Tatsache der Rückwanderer¹⁵⁷ in allen Auswanderungsphasen bestätigt jedoch eindringlich die Wandelbarkeit und den Wechsel – auch des „kleinen Glücks“.

¹⁵⁴ Konstanten der Empfängerkultur sind:

- Gemeinsame Herkunft der Träger,
- Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte,
- überwiegend gleiche Berufsgruppen,
- überwiegend gleiche Konfessionszugehörigkeit.

Variablen sind:

- Vorhandene kulturelle Leitfiguren,
- ökonomisch-soziale Verhältnisse,
- (fehlender) Druck von außen auf die Gruppe,
- politisch-administrative Verhältnisse.

Vgl. D. Hoerder, Akkulturationsprobleme in den USA (wie Anm. 146), S. 410–417.

¹⁵⁵ Faktoren einer relativ geschlossenen Empfängerkultur sind:

- Religion,
- Bildung und Schule,
- Homogene Berufsgruppen (z. B. Bergarbeiter),
- intakte heimatliche Familienstrukturen,
- Bewahrung heimatlicher Lebensformen,
- Vereinsleben.

¹⁵⁶ Ein Wanderungs- und Akkulturationsmodell bei D. Hoerder, Akkulturationsprobleme (wie Anm. 146), S. 413.

¹⁵⁷ A. Grether-S. Scheuermann, Rückwanderung aus Amerika. Zum Problem der Rückkehr aus der Fremde. In: P. Assion (Hrsg.), Der Große Aufbruch (wie Anm. 3), S. 215–220.

Vorliegender Veröffentlichung liegt ein Vortrag zu Grunde, der in Teilen auf dem 26. Deutschen Volkskunde-Kongreß am 2. 10. 1987 in Frankfurt/M. gehalten wurde. Das Rahmenthema des Kongresses lautete: „Kulturkontakt – Kulturkonflikt. Zur Erfahrung des Fremden“. Der Vortrag wurde im Text wie in den Anmerkungen für vorliegenden Druck verändert und erweitert. Teil-Publikation des Vortrages erfolgte im oben genannten Kongreßband, Frankfurt 1988, S. 169–188. Der Titel lautet: „Migration in und aus Franken im 19. Jahrhundert. Auf der Suche nach kultureller Identität.“